INTERVIEW MIT HERIBERT PRANTL

ZU RUSSLAND:

Blickkontakt: Welche Rolle spielt Russland zur Zeit? Erst die Annexion der Krim und jetzt soll Russland Kredite an Griechenland geben. Versucht Russland gerade, einen Keil durch Europa zu treiben?

Heribert Prantl: Dahinter steckt bei Putin, so glaube ich, schon diese Einkreisungsangst, die irrational sein mag, aber Ängste sind immer ein Stück weit irrational. Russland ist ein riesiges Land; im Osten hat es die Chinesen und sie wissen nicht genau, wie schaut die Zukunft zu diesem wirtschaftlichen, politischen und militärischen Block aus und im Westen haben sie die Nato und Europa. Für mich ist wichtig, bei allem was man diskutiert und macht, zu verdeutlichen, dass Russland zu Europa gehört. Das Land gehört geschichtlich und kulturell zu Europa und man muss so agieren, auch im Umgang mit dem seltsamen Vogel Putin, dass man Russland nicht die Türe vor der Nase zuschlägt mit dem Gefühl, wir müssten uns nach allen Seiten absichern und die Schotten dicht machen. Bei aller Kritik an der Annexion der Krim, man muss im Gespräch bleiben. Ich habe es für grundfalsch gehalten, die G8 zu einer G7 zu verkleinern. Das war wirklich eine Narretei, ich muss doch mit den Leuten reden und wenn ich ein Forum habe, nämlich die G8, in dem ich mit den Leuten reden kann, wo ich Putin regelmäßig treffe, dann ist es doch das Dümmste, was ich machen kann, zu sagen, du bleibst jetzt draußen. Dann muss ich mir wieder ein anderes Forum suchen, ins Gespräch zu kommen. Das war falsch und wenn ich mit Leuten wie Steinmeier (Außenminister in Deutschland, Anm.d.R.) rede, das haben die längst eingesehen. Auch bei der Sanktionspolitik darf man keine verbrannte Erde hinterlassen, ich muss im Gespräch bleiben, darf nicht mit mir Kasperl spielen lassen, muss schon zeigen, dass es harte Positionen gibt, aber man muss weiter miteinander reden. Das Wort „Putinversteher“ wird immer so verächtlich gebraucht, aber ich muss doch verstehen, was den anderen treibt , ich muss verstehen, welche Ängste den plagen und ich muss verstehen, warum er etwas macht, um darauf reagieren zu können. Verstehen ist das Fundament jeglicher Diplomatie. Wenn ich nicht mehr in der Lage bin, den anderen zu verstehen, dann endet jedes diplomatische Handeln. Man hat einige Fehler gemacht in der Vorgeschichte des Ukrainekonfliktes.

Dass man Putin nicht mehr integriert hat?

Man hätte die Russen natürlich in die Verhandlungen mit der Ukraine stärker einbeziehen müssen. Man hätte Russland, so wie der Ukraine,

intensivere Kontakte und Beziehungen anbieten müssen. Putin hat eine Freihandelszone von Wladiwostok bis Lissabon angeboten. Wenn ich mich erinnere, wie positiv sich das Verhältnis mit Russland schon gestaltet hatte, als Putin 2001 im Bundestag die große Rede gehalten hat. Die Annäherung Russland - EU war schon ziemlich intensiv. Auf einmal hatte man das Gefühl, da saust die große Wand wieder herunter. Das ist unter dem Strich für alle Beteiligten scheiße. Die Europäer und die Russen müssen Interesse haben, diese Scheiße wieder wegzuräumen. Natürlich ist das alles aufgeladen mit den alten Rivalitäten Russland – Amerika. Auch Obama hat sich nicht immer geschickt verhalten. Es ist nicht gut von der Regionalmacht Russland zu reden und damit den Stolz einer Nation zu verletzen. Bundeskanzler Kohl hatte immer ein sehr gutes Gespür, die man mit kleinen und großen Nationen umgeht, wie man aufpassen muss, Stolz nicht zu verletzen. Da lädt sich schnell etwas auf und gerät dann aus dem Gleis. Im Verhältnis zwischen Europa, Russland und Amerika ist sehr vieles aus dem Gleis gesprungen.

LOBBYISTEN UND PEGIDA:

Werden seriöse Medien wie die *Süddeutsche Zeitung* ähnlich wie die Politik von Lobbyisten beeinflusst?
Da kann ich jetzt nur von mir reden. Ich hatte nie das Gefühl, dass mich jemand zu beeinflussen versucht. Natürlich hat man viele Gesprächspartner, auch welche, die einem näher liegen, die einen auch einmal überzeugen, aber ich hatte nie das Gefühl, dass jemand versucht hat, mich vor seinen Karren zu spannen. Ich habe auch ganz selten erlebt, dass Politiker versucht hätten, auf die Redaktion Einfluss zu nehmen. Es gab einmal einen Bundespräsidenten, der angefragt hat, ob es denn sein müsse, dass man so kritisiert wird. Aber ich nehme das nicht sehr tragisch, wenn sich jemand über die Kommentierung beklagt. Man darf da nicht so empfindlich sein. Wenn man selbst austeilt, kann man auch einstecken. Aber ich habe nie erlebt, dass jemand versucht hat, richtig Einfluss zu nehmen. Vielleicht hat man es als große Süddeutsche Zeitung leicht, weil sich die Leute, die Organisationen, die Lobbies nicht so leicht trauen. Hier fürchten sie eher, dass es öffentlich gemacht wird, weil vielleicht bei dieser Zeitung kein großer wirtschaftlicher Druck besteht. Bei Zeitungen, die im Minus sind und Anzeigen brauchen, kann es womöglich schon passieren, dass Anzeigekunden etwas freundlicher behandelt werden. Bei der Süddeutschen wird zwischen Anzeigenteil und Redaktion strikt getrennt.

Was halten Sie von Pegida?
Ich fürchtete, es wären viel mehr, die sich so reaktionär äußern. Es hätten auch Hunderttausende demonstrieren können. Warum sich Pegida so entwickelt hat, hat auch mit den Medien zu tun. Wenn so ausführlich und intensiv darüber berichtet wird, dann ist es natürlich anziehend, aber angesichts des Hypes, der gemacht wurde, sind 20.000 Leute in den Hochzeiten nicht so viele. Für mich war eindrucksvoll, wie viele Leute bei Gegendemonstrationen aufgetreten sind. Nicht nur in Dresden, auch anderswo waren die Gegendemonstrationen viel größer als die Pegida selbst. Das war ein deutliches Zeichen dafür, wie groß die aufgeklärte Öffentlichkeit ist. Es hat mich überrascht, dass die positive Zivilgesellschaft viel stärker war als vor zwanzig Jahren.

Aber es ist doch unbestreitbar, dass es zur Zeit einen Rechtsruck gibt: AfD, Front National, Ukip…
Es gibt einen rechtspopulistischen und –radikalen Bodensatz in Europa, der war immer da - in Italien, Frankreich, in Deutschland nur partiell mit der NPD und den Republikanern, die in Landtage eingezogen sind und wieder verschwanden. Mit der nationalsozialistischen Vergangenheit haben wir eine Sondersituation. Deutschland, könnte man sagen, ist wie ein ehemaligen Alkoholiker: Wenn der rückfällig wird, ist es besonders schlimm. Aber es gab in Europa immer diesen Bodensatz. Damit kann man sich nicht zufrieden geben, weil dieser in Situationen, in denen die Menschen besonders unruhig sind, Prozentzahlen annehmen kann, die gefährlich sind. In Frankreich erleben wir einen Zulauf zum Front National. Das hat etwas mit Arbeitslosigkeit zu tun; das hat was mit allgemeinem Unbehagen zu tun, dass politische Entscheidungen immer weiter weg rücken. Entscheidungen im nationalen Bereich, das können sich die Menschen noch vorstellen. Europa ist für viele weit weg gerückt und die Entscheidungsprozesse in Europa sind für viele nicht recht nachvollziehbar. Da hat die etablierte Politik große Fehler gemacht, indem man den Menschen nicht erklärt hat, warum sie Europa wollen sollen. Europa ist für viele negativ aufgeladen. Das merkt man an der geringen Wahlbeteiligung bei den Europawahlen. Die Leute haben das positive Gefühl für Europa verloren, wobei die Europäische Union das Tollste ist, was Europa in seiner ganzen Geschichte passiert ist. Dass dieses gute Gefühl verloren gegangen ist, zeigt sich im Zulauf für rechtspopulistische und -radikale Parteien und in der Hinwendung zum Nationalen, zum Nationalstaat, in dem man wieder sein Heil finden wolle. Da gibt es Defizite in der Politik und es ist auch eine Aufgabe für die Zivilgesellschaft. Es wird durchaus viel gemacht. Die Gewerkschaften beispielsweise werben in sehr kluger und offensiver Weise für das Europäische. Ich glaube nicht, dass die AfD noch große Sprünge macht. Die anderen Parteien sind aufgewacht und versuchen zu werben und aufzuklären. Ich habe keine Angst, wenn die 8 % haben. Da kann man sie verorten und sich mit ihnen auseinandersetzen. Wenn es 20 % wären, würde mir mulmig werden.